

PERSPEKTIVEN DER PHILOSOPHIE

Neues Jahrbuch

Herausgegeben von

+ +
Rudolph Berlinger – Eugen Fink
Friedrich Kaulbach – Wiebke Schrader

BAND 1 – 1975

RODOPI N.V.

AMSTERDAM 1975

In memoriam Wolfgang Cramer

Unsere Zeit ist um einen ihrer wenigen Unzeitgemäßen ärmer geworden. Es steht nicht zu erwarten, daß sie das Denken Wolfgang Cramers noch postum in den Studel ihrer Assimilationswut reißen wird. Die Provokation, die Cramers Werk für die herrschenden Denkgewohnheiten darstellt, wird den Schutz des Vergessens genießen. Vergeblich würde der kleine Kreis von Schülern, Freunden und Fachkollegen, den die Provokation erreichte, einen Versuch unternehmen, ihr jenen Widerhall zu verschaffen, den sie bei Lebzeiten Cramers nicht fand. Cramers Tod gar wäre ein unredlicher Anlaß zu einem solchen Versuch. Wohl aber sollte dies Ende eines ganz von Philosophie durchdrungenen Lebens Anlaß sein, der persönlichen Erinnerung Worte zu verleihen und zur Sprache kommen zu lassen, was Wolfgang Cramer uns, seinen Schülern, war und als was er uns bleibt. Ich fürchte, unwiederbringlicher als die Wertschätzung des unzeitgemäßen Werks wird bald der exemplarische Typus philosophischer Existenz, den Cramer verkörperte, dahin sein. Doch bin ich mir auch bewußt, daß ich uns als seine Schüler in einem recht eigenen Sinn bezeichnen muß, im Sinne einer Schülerschaft, deren Eigensinn gewissermaßen komplementär ist zur Eigenwilligkeit, Ausgeprägtheit und zum Zugriff des Cramerschen Denkens.

Gehen wir zurück in die Vergangenheit, auf die die älteren Angehörigen des Schülerkreises zurückblicken können. Zwanzig Jahre – ein paar mehr oder weniger – sind es her, seit wir zu studieren begonnen haben. Erinnern wir uns, wie es damals in Deutschland war, wenn man sich für Philosophie interessierte. Womit man in Berührung gekommen war, wenn man las, was man so liest, und wenn man Intellektuellengesprächen folgte, das waren: Existentialismus, Existenzerhellung; war Heideggers tief-sinnig dunkles Andenken gegen das Schicksal der Metaphysik; wenn man etwas für die Theorie moderner Musik übrig hatte, so wurde man wohl auch mit Adornos eloquenter Essayistik bekannt;

und mit ihr erreichten einen die Ideen der linken Intellektuellen, die vom Marxismus und seiner Deutung der geschichtlichen Ereignisse geprägt waren und von deren Produktion damals noch keine Verlage und Zeitschriften lebten. Gemeinsam war all diesen im Schwang befindlichen Philosophemen: sie waren entworfen und unter die Leute gebracht im Bewußtsein, einer bestimmten Epoche zuzugehören und der Situation der Zeit Rechnung tragen zu müssen. Daneben gab es an der Universität die Möglichkeit, doxographisch mit philosophischen Lehrmeinungen der Vergangenheit bekannt zu werden. Aber das erschien langweilig und inaktuell.

Von Wolfgang Cramer redete niemand. Das war nicht zu verwundern im Jahre 1954, – dem Jahre, in dem die *Monade* erschien. Aber es änderte sich kaum, als die *Monade* und weitere Bücher von Cramer erschienen waren. Zwei rühmende Rezensionen von Helmut Kuhn und von Dieter Henrich, der die "Grundlegung einer Theorie des Geistes" als das einzige grundlegende systematische Werk würdigte, das nach 1945 in Deutschland veröffentlicht wurde, wirkten überzeugend nur unter den wenigen, die ohnehin aufmerksam geworden waren. Als Student mußte man schon das Glück haben, Frankfurter zu sein oder sich von der sogenannten Frankfurter Schule – die's unter diesem Namen damals noch nicht gab – angezogen und dann wieder abgestoßen zu fühlen, um Wolfgang Cramer intellektuell über den Weg zu laufen; – etwa dadurch, daß man ihn nach dem Ende einer Vorlesung unten im Hausflur nahe beim Haupteingang laut und leidenschaftlich mit interessierten Hörern weiterdiskutieren sah. Aus so kontingenten Gründen und gewiß nicht vom Markt öffentlicher Meinungsbildung gesteuert sind wohl die meisten späteren Mitglieder seines Kreises mit ihm in Berührung gekommen.

Im schärfsten Kontrast dazu standen die Motive, aus denen man dann bei ihm blieb. Hier fand man ein Denken, das nicht rhetorisch war, sondern Schritt für Schritt über seine Gründe Rechenschaft gab. Seine Herkunft aus der Schule Richard Hönigswalds war ihm kein Anlaß zur Berufung auf eine Autorität, sondern Grund zu steter Beunruhigung und Selbstkorrektur. Überlegungen zu einer eigentümlichen philosophischen Methodik blieben weithin ausgeklammert; nicht nur die neueren zur Sprachana-

lyse und Hermeneutik, sondern auch solche zur deskriptiven Phänomenologie, zur Dialektik und zur transzendentalen Reflexion. Dafür aber verstellten sie auch nie den Blick auf die Inhalte, um deren Aufklärung willen methodische Überlegungen anzustellen sind. Was Cramer dachte, legitimierte sich nicht durch den vagen Verweis auf Forderungen der Epoche, sondern durch Argumente. Statt dem Zeitgeist aus der Hand zu lesen, daß alles Bisherige am Ende sei, machte er die großen Fragen der Tradition wieder zu gegenwärtigen Problemen, vor denen man sich nicht drücken kann. Doch am meisten faszinierte, daß dies nicht aus liebevoller Anhänglichkeit ans Altgewohnte, gut Gelernte geschah, sondern mit der eruptiven Gewalt von Neuentdeckungen; daß es nicht Armut an Phantasie verriet, sondern eher ein Übermaß imaginativer Produktivität. Vor allem aber: der so Faszinierende unterwarf sich der strengen Disziplin, alles, was ihm probabel schien, zu prüfen, aus Voraussetzungen hin zu untersuchen, zu präzisieren, zu korrigieren, mit anderem zu verbinden und schließlich zu verwerfen oder in einen kontrollierbaren systematischen Zusammenhang zu bringen. Diese Disziplin machte ihn unbeirrbar, auch wenn der Weg ins Abgelegene führte. So schrieb er mir einmal – ich habe bei der Durchsicht seiner Briefe mit Staunen festgestellt, daß es bereits Ende 1962 war: "Mein Denken nimmt eine Richtung, die wahrscheinlich meine Schüler oder die, die meine Dinge schätzen, nicht mitmachen werden. Aber das kümmert mich nicht, die Sache verlangt diese Richtung. So werde ich im nächsten Jahr ein Buch schreiben des Titels 'Vernunft und Offenbarung'." – In der Tat ist keiner seiner Schüler außer einem – und dieser nicht als Philosoph – ihm in diese Richtung gefolgt. Das Buch ist auch im nächstfolgenden Jahrzehnt, das Cramer noch verblieb, nicht zustande gekommen. Aber das ist gewiß: wenn man noch mit ihm diskutieren könnte wie früher, seiner Gedankenführung Behauptung für Behauptung folgend, so könnte man sich darüber mit ihm verständigen oder präzise den Punkt bezeichnen, an dem einem ein Argument nicht tragfähig, eine Voraussetzung unaufgeheilt, der Gebrauch einer gewissen Terminologie untunlich schiene. Keiner von uns ist dadurch zu seinem Schüler geworden, daß er sich für ihn wie für einen Pro-

pheten entschieden oder auf sein Programm geschworen hätte. Von keinem wurde etwas derartiges erwartet. Auch anderen Stücken der Cramer'schen Theorie haben wir uns nie ein für allemal verschrieben. Was uns zu Cramers Schülern gemacht hat, war nicht, daß wir alle und für immer die Unerschütterlichkeit in seinen Auffassungen mit ihm geteilt hätten. Es war etwas, das mit einem einzigartigen Ansporn verbunden war: die Gelegenheit, das Interesse und hoffentlich auch die Fähigkeit, auf fruchtbare Weise Teil zu haben am Produktionsprozeß, aus dem die Theorien allmählich hervorgingen – die Theorie des Geistes, die Theorie des Absoluten und diejenige der absoluten Reflexion. Die stundenlangen Arbeitsgespräche, in denen sich dies abspielte – im Café Hauptwache, bei Laumer oder in der Schenckstraße, nur hin und wieder unterbrochen von Musik und oftmals erst durch das anbrechende Tageslicht beendet – sie haben uns erfahren lassen, was es heißt, einen Lehrer zu haben. Auf diese Weise wurden wir seine Schüler. Eine Schule bildeten wir nicht. Darin besteht zugleich der eigene Sinn, in dem wir zu Wolfgang Cramer ein Nachfolge-Verhältnis einnehmen. Daß er es bei jedem akzeptierte, ist sicher keine Kleinigkeit für ihn gewesen. Wohl aber war es selbstverständlich.

Unter dem vielen, das wir ihm verdanken, möchte ich ein Weiteres nennen. Man weiß heute, daß die psychische Belastung unter Studenten, gemessen an registrierbaren Folgen, etwa doppelt so hoch ist wie diejenige beim Durchschnitt der Bevölkerung. Inzwischen kennen wir auch die Versuche, die eine jüngere Studentengeneration unternommen hat, kollektiv begehbare Auswege aus dieser Situation zu schaffen. Wir kennen sie im Guten wie im Schlechten. Wir hatten die Chance nicht, unsere Hoffnung in solche Versuche zu setzen. Aber daß wir einen Kreis hatten wie den, der uns heute verbindet, das ist mehr als Entschädigung und Immunisierung gewesen. Cramers Bereitschaft, sich für diejenigen einzusetzen, die in Schwierigkeiten waren, ging bis zur Selbstverleugnung. Um ein Beispiel dafür zu nennen, das den Vorzug hat, nicht von uns damaligen Studenten zu handeln: Einmal, auf der Rückkehr von einer Reise, traf er im Frankfurter Hauptbahnhof ein französisches Ehepaar an, das kein Deutsch verstand und Mühe hatte, spät abends noch eine Hotelunterkunft zu bekommen. Er

tat, was er konnte, ihm ein Angebot zu verschaffen. Als alles nichts half, sagte er unwiderruflich: "maintenant j'ordre: vous venez avec moi". Als Studenten mit unseren persönlichen, unseren Studien- und Berufsproblemen haben wir Ähnliches von ihm erfahren. Doch nie hat er sich durch Mitgefühl dazu bewegen lassen, im Urteil über Arbeiten eine Qualifikation zu bescheinigen, die anzutreffen er nicht überzeugt war. Eher noch hätte er den Schülern ihre Schulaufgaben selber geschrieben. Was er tat, tat er ohne diplomatische Rücksichten oder konventionelle Hemmungen. Natürlich machte er dabei manchmal Fehler. Aber auch dann blieb ihm das Moralische eine Sache der Selbstverständlichkeit. Das ist wohl einer der Gründe, weshalb er sich in der Philosophie nie für Ethik interessierte. Nur ein einziges Mal hat er eine Vorlesung über Ethik gehalten.

Noch ein Letztes. Wir erinnern uns alle seines Zorns über diejenigen, die es sich mit der Philosophie zu leicht machten und dabei das große Wort führten. Er hat sie offen seine Verachtung fühlen lassen und sie durch solche Offenheit gezwungen, sich darzulegen, wie sie an sich sind. Oftmals hat er sie durch diese Offenheit überlistet, manchmal auch sich durch Schroffheit ins Unrecht gesetzt. Wenige von den Außenstehenden wußten, daß diese Schroffheit Reflex der Anstrengungen war, durch die er die Kräfte seiner Imagination und seiner leidenschaftlichen Subjektivität gebändigt hatte.

Ein anderer Niederschlag dieser Kräfte und ihrer Bändigung waren seine Geschichten; diejenigen, die er erlebt hatte und un-nachahmlich erzählen konnte; die geträumten und die, die er dichtete. Durch sie hat er auch diejenigen unter uns in Bann geschlagen, die zu seiner Philosophie keinen Zugang besaßen. Ketzerische Stimmen unter den Philosophiestudenten meinten gar, die Geschichten seien besser als die Theorien. Auch Adorno hat die erfundenen Geschichten, die er kannte, bewundert. Einige der eindrucksvollsten unter den erlebten waren die vom Onkel Otto, — die "ottonischen Geschichten". Sie zählen zu den ersten, die ich von Cramer hörte.

Damals habe ich ihn um solche Erinnerungen beneidet. Anderen ging es ebenso. Heute weiß ich, daß wir mit der Erinnerung an ihn nicht ärmer dran sind.

Ein Trost ist das freilich nicht. Wir werden einige Zeit brauchen, ein angemessenes Verhältnis zu der Tatsache zu finden, daß er nicht mehr in unserer Mitte ist. Aber immer, wenn wir uns erinnern, werden wir dankbar sein für die Macht, mit der sich seine unvergleichliche Natur und sein Genius uns eingepreßt haben.

Hans Friedrich Fulda